

Aus den Kurorten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 24

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-435294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus den Kurorten.



Wenn es die reichen Leute nicht genügend finden, daß sie sich aus dem Staube machen, wenn's warm wird und langweilig daheim, sondern noch alle Tage in allen Blättlein Berichte schicken von den Plättlein, die sie trinken, so kann man es den Nichtreichen und doch Durstigen nicht vorkaragen, auch einmal ein paar Brieflein zu schreiben, auf daß die Welt wisse, daß wir auch noch da sind.

Tramlingen ist stets gut besucht, ich bin daselbst Kondukteur und darf vom frühen Morgen, wenn die Leute nach der Bahn fahren, bis zum späten Abend, wenn sie angeheitert zurückkehren, die Billets ansteilen und die Bogen einzieh'n. Das Publikum ist sehr artig, wenn es nicht grob ist. Wenn sie in den lägen Wagen eingestiegen sind, so bin ich dran schuld. Junge Köffel benutzen den Tram, um zu zeigen, daß sie schon große Herren sind und alte Frauen halten das Trepplein für den geschicktesten Platz, um ihren Marktflatsch zum Besten zu geben. Statt des Kuhreihens haben wir Pfeiffen und Klappern und statt der Alpenluft Ausläufercigarrettenluft.

Lloy's Schwibs, Tramfährer.

Im Alpenrösl bin ich Bierkellnerin und habe weiter nichts zu thun, als von Morgen bis in die Nacht hinein und oft bis früh zwei Uhr zu servieren. Da kann man müde werden ohne Alpenstecken, nur ist die Luft nicht so gut wie auf den Alpen, meistens so schlecht, daß ein Senn für seine Kühe Angst hätte. Die Leute, die hieher kommen, meinen, ich sei selbst das Faulhorn und sie können auf mir Alpenrosen pflücken. Manche sind so begeistert, daß sie zu zahlen vergessen, was ich dann selbst berichtigen muß. Es ist seit Jahren ein Gesetz, daß wir alle Wochen einen Tag frei haben müssen, aber ich habe noch nichts davon bemerkt; es heißt, daß sie diesen Tag aus einer Konservenfabrik beziehen müssen oder daß man ihn in irgend einem Spittel gutschreibt, wo wir ihn absetzen dürfen, wenn er gehörig ausgedient ist. Sonst sind wir verpflichtet, immer ein freundliches Gesicht zu machen und alles zu glauben, was uns die Leute aufbinden.

Anneli Schönrosli.

Ich leb im Oberland und schaff in einer Zündholzfabrik. Die Knochenfäule ist die einzige Krankheit, die ich habe. Das weiß ich, daß die Gassen es besser haben als ich, und die Munkeln in ihren Köchern führen ein Herrenleben gegen das Meinige. Ueber das Essen kann ich nicht klagen, wir haben am Werktag Erdäpfel oder Grundbirnen und am Sonntag Kartoffeln und abgenommene Milch. Schlechtes Fleisch kriegen wir nie und gutes gar nie. Hingegen sehen wir aus der ferne oft die Kuttschen auf der Straße und die Dampfschiffe auf dem See, mit einem Schweizerkreuz auf der Fahne und Ausländern, die sich mit unsern Zündhölzchen die Zigarre anzünden. Manchmal hört man auch von drüben aus dem Schulhaus die Kinder singen, z. B.:

„Herz, mys Herz, warum so trurig.“

Dursli Imbodoland.

Es gibt Leute genug, die es noch schlechter haben als ich, aber übermäßig gut habe ich es auch nicht. Freie Kost und acht Bazen Taglohn! Dafür darf ich mir die Augen aus dem Kopfe schauen beim Nähen und muß alle Hundearbeit verrichten, die kein findierter Schneider mehr in die Hand nehmen mag. Aus alten Fesen soll man neue Kleider machen, alles soll so nobel und so billig als möglich sein. Abends sollte die Arbeit um sieben Uhr aufhören, aber da kommt

dieses noch und jenes noch und das Nachessen wird auch immer hinausgeschoben, wenn die Näherin im Haus ist, so daß ich selten vor neun „Gute Nacht“ sagen kann. Dann heißt's noch Herummrennen zu andern Kunden um Abrede zu treffen. Oft krieg ich auch den Lohn ein Halbjahrelang nicht, wenn ich das Geld noch so nötig brauche. Das einzige Gute ist in meinen Kurörtern, daß ich mir beim Bergsteigen den Fuß nicht übertrete; es könnte aber auch auf einer Treppe geschehen.

Anna Zwick, Nähmamsell.

Wenn nur der Teufel alle miteinander holte, die Wirte mit ihrem dicken Bauch, die Kellner mit ihrer weißen Cramatte, die Portiers, die Zimmermädchen und die Engländer und Russen und Schweizerjungenbanquiers! Was hab' ich davon, wenn die sogenannte Saison losgeht! Alle Tag viermal einen Arm voll Korrespondenzhelgeln bis in die äußersten Quartiere tragen! Zu jedem Kaffeeschüssel und jeder Ankerschnitte werden zehne geschrieben. Man sieht oft noch die Fingerabdrücke und die Schlrifen vom Eingemachten. Das Einzige Gute ist, daß ich das Zeug nicht alles lesen muß; aber soviel ist gewiß, daß diese Alpenblumen aus der Papiermühle mich müder machen als Einen, der aufs Matherhorn geklettert. Aber wenn unser ein Blut spieß, das kommt niemanden in die Zeitung; da muß man schon ein verrückter Krager sein, der auf den Bergen herumwütet wie ein Kalb, das zum erstenmal Grünfutter bekommt.

Johann Jakob Käpferling, Thalsohlenbriefträger.

Der Weichenwärter hat einen Namen, von dem der Hundertste das Herkommen nicht erraten kann, denn wir müssen warten bis den Eisenbahnerwaltergräten das Herz erweicht ist, daß sie uns etwas aufbessern. Jetzt gehts wieder lustig zu, die Saison ist eröffnet; es fliegen uns wieder Papiere mit abgenagten Hühnerbeinlein um die Ohren, daß es eine Art hat. Damit wir recht gut sehen können, wie gut sie's drinnen haben, hocken sie nun zum Mittagessen in einem fahrenden Glaskasten und wir müssen Sorg geben, daß der Suppenteller nicht zu stark gerüttelt wird. Wir machen dafür eine Kuffur im Hotel zum Driller und füttern uns mit den vier Winden. Die Kurkapelle wird Abends, wenn wir verschwitzt oder pudelnaß heimkommen, von den Kindern besorgt, wobei die Frau manchmal mithilft. Es ist nur gut, daß wir Diät halten, besser als in manchem Fressbädlein, wo man alle Tag über die forellen herfährt wie Herodes über die Kindlein zu Betlehem.

Lloy's Struzli.

Wenn man ins Geschäft geht, so wird man von den jungen Herren angegafft, als wenn man eine Miß Douglas aus England wäre und wenn man je einmal einen Bazen für Tramway ausgibt, so drücken sie sich heran an uns, als wollten sie selig werden; alles nur, weil wir im Bazar mit chiq müssen gekleidet sein von der Coiffure bis zur Chauffure, alles für vierzig Franklein im Monat. Aber oha! Meine pièce du magazin ist fünf Stock hoch unter dem Sinkdach, daß im Sommer die Bleikammern von Venedig ein Aarenwerk dagegen sind. Und wenn wir uns einmal eine halbe Bier gönnen, so sucht der Jud wie ein Christ, weil es uns schläfrig mache. Wenn wir beim Auspacken und Zusätzen der Bazarartikel von 8 bis 98 Centimes etwas kaput machen, geht es auf unsere Rechnung. Lachen wir, so heißt's, es gehe uns zu gut; schweigen wir, so ist's auch nicht recht. Das ist die Saison bei uns, Treppen und Leiterlein steigen statt einmal auf einen grünen Hübel zu kommen. Ausischt auf Kamine und Mägdekammern! Und wenn feiner auskommen sollte, so sind wir alle miteinander verloren, denn die ganze Boutique brennt Kien. Es lebe Israel!

Gewölbemädchen: Cicilie Autrefois.

Jetzt im Kriterium
Geht in die Ferium
Das Ministerium!
Weiß aber wohl warum!
Wir Alle hoffen drum:

„Daß im Franzosium
für das Delicium
Vielleicht die Zeit herum.
Gewiß wär' gar nicht dumm
Ein solcher Kehrium.“

Der „graue Cylinderhut“.

„Wat hat denn den Iraf Münster jeshochen bei der Eröffnung im Haag janz alleene 'nen rauch'n 'rauen Cylinder zu tragen?“

„Na — weil Michel derjenigte sein will, der 'n Rood in die eiro-päische Küche macht!“

„Nanu — wol, weil er det „Volk der Stänker“ is? Aber 's stinkt doch in seiner Küche schonst'rade jenug nach anjebrenten Sozial-Demobraten!“

„Eben detwegen! Wenn er die Thran-Kriegs-lampe angogeln könnte — denkt er — würde sein Teufel mit dem Belzebub ausjetrieben!“

„Aber — „det jehd doch nich“, hat mal 'n orientalischer Weise jesagt!“

„Mumpitz! Davor tragen ähm die germanischen Diplomaten-Weisen 'nen 'rauen Hut, weil in der Theorie — Alles jehd!“

„Ach so — chapeau klapp — modern! hm —“

Friedenskonferenz.

Bei uns'rer göttlichen Betittlung
Ist überflüssig die Vermittlung;
Was Gott thut ist ja wohlgethan,
Und also hängt und hält daran.
Wer unterschreibt: „Von Gottes Gnaden!“
Es mag dann segnen oder schaden,
Wer sonst im Volk die Welt erblickt
Ist (was ihn freilich nicht erquickt)
Von andern Gnaden hergeschickt.

Bekanntlich hat in Paris ein sogenannter Aristokrat mit einem Stock auf den Präsidenten Loubet losgeschlagen.

Nun wissen wir wenigstens ganz genau, was Stockaristokraten sind.

Amtsbrüder es gibt, Sausbrüder es gibt,
Man trifft sie oft im Leben.
Drum, wenn's der Obrigkeit beliebt,
Sollt's auch ein Sausamt geben.